

# BAUNETZWOCHE #190

Das Querformat für Architekten, 10. September 2010



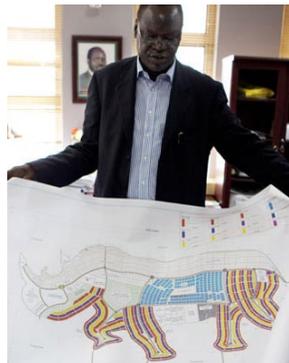
## Montag

Montag morgen, Beginn einer tierischen Woche: In Utrecht haben Thomas voor't Hekke und Bas van Oerle ihr Street Art-Projekt „[PanoptiCONS – Urban Evolution](#)“ eröffnet, nun stehen überall Vögel herum mit Überwachungskameras als Kopf. Zur Erklärung haben sie Propagandaplakate aufgehängt, damit sich niemand bedroht fühlt von den seltsamen Tierchen. Sie sind ja da, um Utrecht (noch) sicherer zu machen.



## Mittwoch

Im Sudan plant man größere Tiere: Für 10 Milliarden Euro sollen neue Städte in der Form einer Ananas, einer Giraffe und eines Nashorns gebaut werden. „Rhino City“ (bei Juba) hat einen Freizeitpark als Ohr, Industriezonen als Wirbelsäule und Wohnviertel als Beine. Was solls – Dubai baut Palmen, und Argentinien formt die Ciudad Evita in den Umrissen von Eva Peron. Jedem Pläsierchen ein Tierchen. Oder? [www.independent.co.uk](http://www.independent.co.uk)



# RECLAIM

Die Installation „Reclaim“ des Königreichs Bahrain bestand zunächst aus drei Strandhütten, die in Bahrain ab- und im Arsenale der Architekturbiennale in Venedig originalgetreu wieder aufgebaut wurden. (Foto: Torsten Seidel)

1

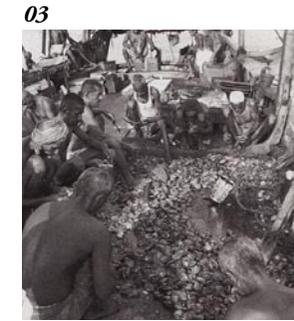
*Auf eines konnten sich bei der Architekturbiennale in Venedig alle einigen: der Länderbeitrag des Königreichs Bahrain war überragend, der Goldene Löwe absolut verdient. In drei Strandhütten wurde ein brisantes politisches und stadtplanerisches Thema wunderschön ausgestellt, das wir auf den folgenden Seiten zeigen wollen. Die Autoren Ilka und Andreas Ruby haben wir auch in Venedig getroffen, und da sie genauso begeistert waren wie wir, haben wir sie um eine Reflexion des Beitrags gebeten. Außerdem lassen wir die bahrainische Kuratorin, Noura Al-Sayeh, zu Wort kommen, die uns im Interview von der Bedeutung der Biennale für Bahrain erzählt – und von der westlichen Sicht auf das Land, die es nun zu ändern gilt.*

**Bahrain heute:** Das *Anything Goes* des Öl-Kapitalismus schafft Hochhäuser mit Meerblick und vor der Küste neue Inseln für noch mehr private Villen am Strand. „Reclaim“ ist dabei ein doppelsinniger Titel, der sowohl Landgewinnung (*land reclamation*), als auch die Rückforderung der Küste meinen kann.



Alle Fotos wurden zwischen 1996 und 2008 aufgenommen und zeigen Landgewinnungsprojekte vor Bahrains Küsten. Fotos: Abdullah Al Khan (2.v.r. unten) und Alexander John

**Bahrain gestern:** Lange vor der Entdeckung des Öls war Bahrain eine Handels- und Fischernation, in der die Beziehung zum Meer eine große Rolle spielte. Diese Beziehung wird seit den 1930er Jahren durch die Landgewinnung vernichtet.



*Alltagsaufnahmen von früher zeigen das Leben mit dem Meer in und um Bahrain:*

- 01** Bootsbau, 1957
- 02** Eine Dhau, traditionelles arabisches Schiff, 1967
- 03** Perlentaucher öffnen ihre ertauchten Austern, 1967
- 04** Hafenszene
- 05** Fischer vor der Insel Nabih Saleh, Foto: Bernard Gerard, 1974
- 06** Wasserpfeifenraucher auf einer Dhau, 1967
- 07** Wassertaxi im Muharraq-Hafen, 1967
- 08** Schwimmwettbewerb vor Fort Muharraq, 1964

*Alle Fotos: Abdullabe Al Khan, aus dem „Reclaim“-Katalog*

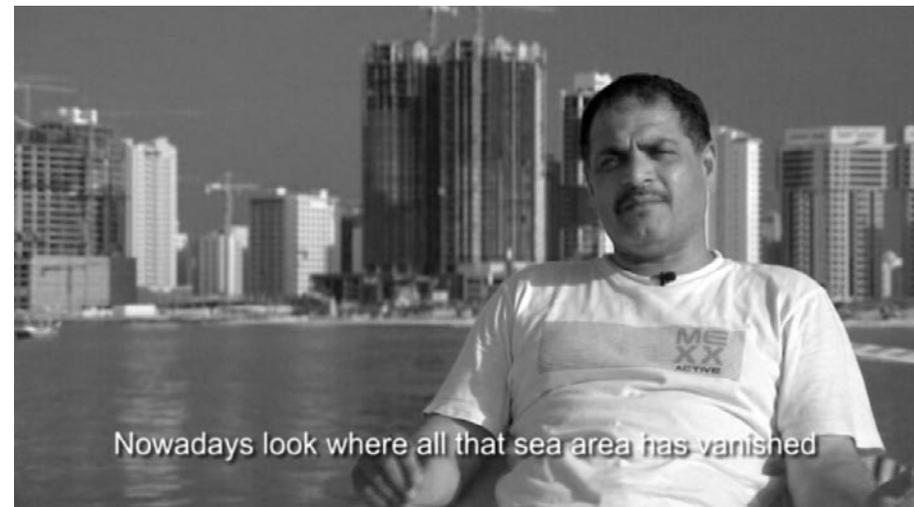
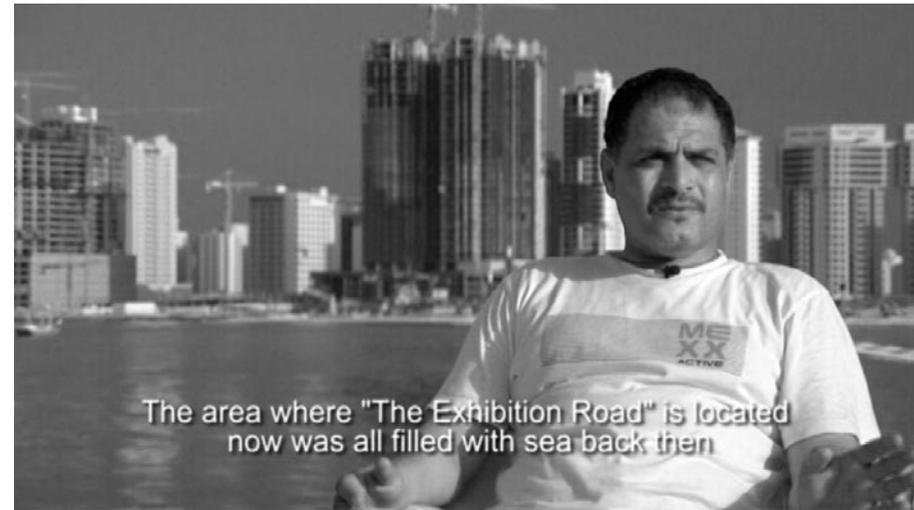
## The Sea Interviews

Wir zeigen Ausschnitte aus zwei Video-Interviews, die in den male-rischen Strandhütten von „Reclaim“ gezeigt werden. Sie wurden vom Bahrain Urban Research Team geführt und von von Mohammed Bu Ali produziert.

### Sea Interview I

Ort: Juffair

*... I'll tell you about "Al Hoorā" beach. This was back in the late '70s. The area where "The Exhibition Road" is located now was all filled with sea back then... — All the residents in that area were craftsmen. They used to build boats. We used to celebrate Eid Al Jabr, Sanad ... over there. — The shore was right outside our doorsteps. So close that during times of high tide we would get a little bit flooded. — The sea used to be so close to us ... Look at how all that sea area has vanished. — When you talk about the sea as a profession, I consider myself only as an amateur cause I spend my time at work and whatever free time I'm left with I spend it here at the sea. — It's just like I said. It's enough to just sit by the sea. There's no feeling like it. It takes all your worries away. — To me personally, I consider the sea my life, it's all I've got. I can't keep away from it. I don't travel. If we go somewhere, we go to Saudi Arabia for a day and that's it. I spend my time right here by the sea. — We're only here temporarily of course. After all, the land belongs to the government and they can do what they want with it. — However, the government officials have promised that there's going to be a marina project similar to the ones located in Muharraq and Budaiya. It's going to be located behind those buildings you see in the back. There's going to be a beach for the public. I'm very optimistic about it and look forward to see the final result. At least people will be able to have a little breather by the sea. — What we need is something permanent. This place should be improved not just for us but even for generations to come ...*



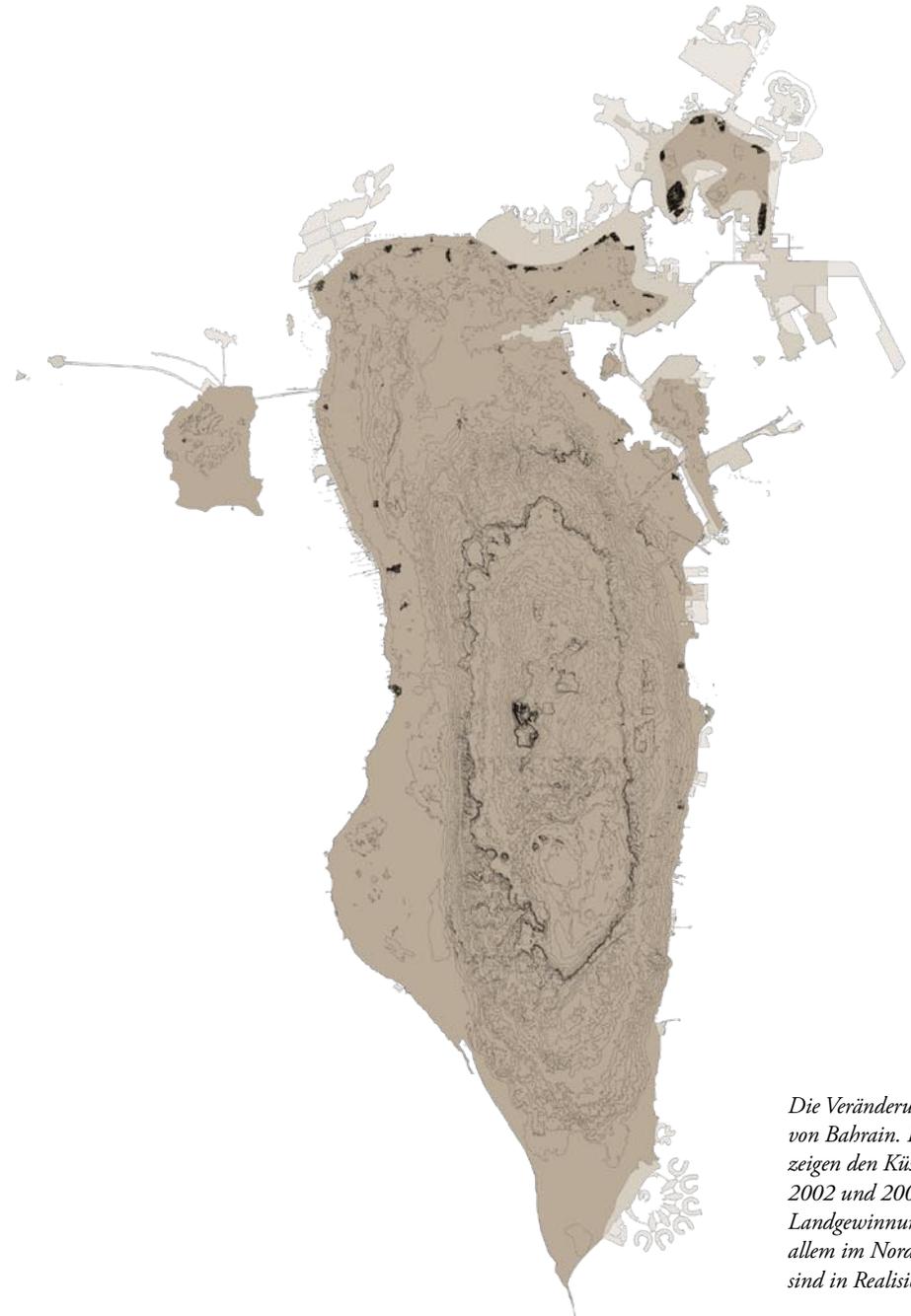
## Sea Interview IV

Ort: Muharraq

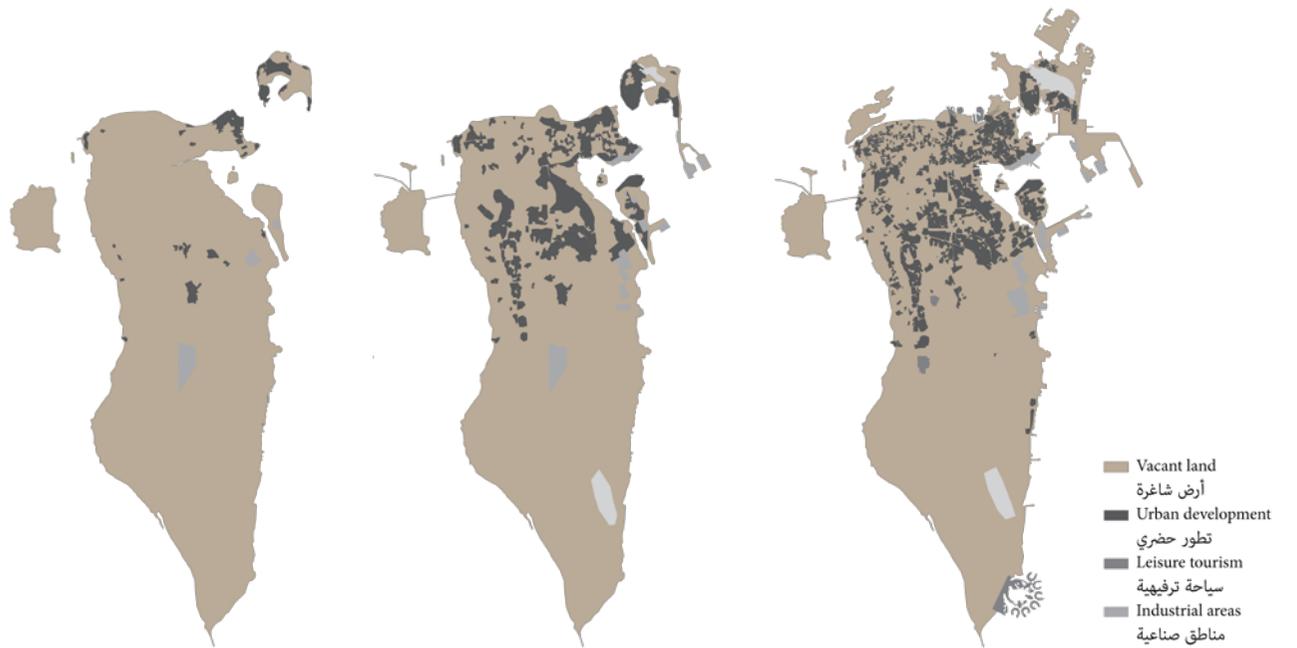
*I'm a resident of the city of Muharraq and I'm 35 years old. — I've been in love with the sea since as long as I can remember. My father and my ancestors were all sailors so my love for the sea comes naturally. — It reminds me of the time past. Plus the atmosphere here is really nice, not like in the shopping malls or elsewhere. — When you're by the sea, you can think clearly and reminisce about the good old days. — I used to walk to this spot. But since the causeway was built I use my car to get here. — Since the sea is my source of living, I have to build relations with the fishermen in the area as they supply the fish. — The profession of "Jazzaf" entails the selling the fish in the market. — The fishermen, after having spent time and effort catching the fish, hand over their catch to us and we sell it on their behalf in the market and as you know the fish in Bahrain is famous for being very fresh. — There are many famous fishing spots here in Bahrain like Al Meshtaia, Al Adhm, Al Dood, Al Jarem, Hawar... — Reciting an old poem: If only you knew about the pain the solicitous was carrying in his chest. If you knew where the deprived spent his time. If only you knew how much pain he's carrying around. That's how the sea is. —*



Satellitenaufnahme der Insel  
Bahrain, 1996 (Wikimedia  
Commons)



Die Veränderungen an der Küste  
von Bahrain. Die drei Farbstufen  
zeigen den Küstenverlauf 1964,  
2002 und 2009 – weitere große  
Landgewinnungsprojekte, vor  
allem im Nord- und Südosten,  
sind in Realisierung



**oben:** Landnutzung in Bahrain 1956, 1990 und 2007: Dunkle Flächen sind besiedelt, auch Industriezonen (grau) und Freizeittourismus (hellgrau) beanspruchen immer mehr Flächen am Meer

**links:** Küstenentwicklung am Suq von Manama. Die vier Farbstufen zeigen den Küstenverlauf 1977, 1996, 2005 und 2010. Auch das Kartenmaterial entstammt der Publikation zur Ausstellung, die auf [www.reclaim.bb](http://www.reclaim.bb) zum größten Teil herunter geladen werden kann

## Bravo Bahrain

(von Ilka & Andreas Ruby)

Einen nationalen Pavillon auf der Architekturbiennale in Venedig zu kuratieren, ist keine leichte Angelegenheit. Zeigt man viele gebaute Projekte, überfordert man schnell die Aufnahmebereitschaft des Publikums, ohne eine andere Aussage zu generieren als „Schaut her, wie toll wir bauen können“. Widmet man sich hingegen auf eher vergeistigte Weise einem großen Thema der nationalen Kulturgeschichte, riskiert man leicht, nichts zur Darstellung bringen zu können, was der Erhabenheit des Begriffes angemessen wäre und deswegen mehr für Verstörung als Erbauung beim bauaffinen Publikum sorgt. Wie man all diese Untiefen des kuratorischen Wildwassers ohne Schiffbruch durchfährt, demonstriert in diesem Jahr in Venedig ausgerechnet der Beitrag des Königreiches Bahrain. Obwohl das Land zum ersten Mal auf der Architekturbiennale vertreten ist, kein eigenes Pavillongebäude besitzt und mit gut 260.000 Euro auch nur ein eher bescheidenes Budget zur Verfügung hatte, überraschte der Golfstaat mit einer konzeptionell und formal brillanten Präsentation, die prompt mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet wurde.

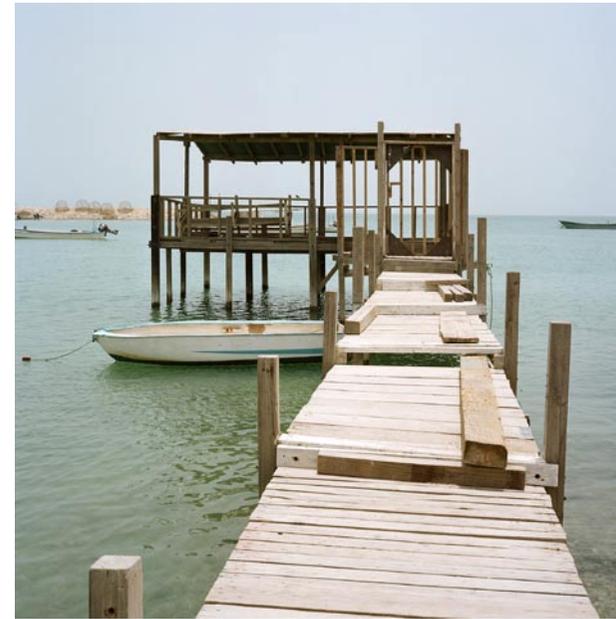
Dieser Pavillon hat tatsächlich alles, was ein guter Länderbeitrag braucht. Zu allererst hat er nämlich etwas zu sagen. „Reclaim“ erzählt die Geschichten von einigen Bahrainis, die seit Generationen am Meer gewohnt und von ihm gelebt haben, aber heute mehr und mehr von ihm abgeschnitten werden. Denn die Küste ist der attraktivste Teil des Inselreiches. Kleiner als Hamburg und zu 90 Prozent von Wüste bedeckt, ist Bahrain seit Jahrzehnten damit beschäftigt, seine Küstenlinie ins Meer hinaus zu verlagern, um Platz zu schaffen für die üblichen feuchten Träume von Immobilienentwicklern: Bürokomplexe, Luxuswohntürme und andere unverzichtbare Zeugen des gesellschaftlichen Fortschritts. Die Fischer, die hier bisher wohnten, werden dabei unversehens mehrere hundert Meter ins Landesinnere abgeschoben und zu Landratten zwangskonvertiert. Aus der *terra artificialis* vor ihrer Nase soll eine Bandstadt aus Beton, Stahl und Glas emporwachsen, die ihnen nicht nur den Blick aufs Meer verwehrt, sondern vor allem auch den Zugang zu ihrem bisherigen Ar-



Die Fotos auf den folgenden Seiten stammen aus der Serie „Küstenspaziergang“ des Fotografen Camille Zakbaria, die im Rahmen von „Reclaim“ beauftragt wurde. „Er zeigt auf objektive Weise die Vielfalt der Küstenlandschaft, von den Landgewinnungs- und Neubauprojekten bis zu dem leichteren Blick auf die Nutzung der Küste durch deren Anwohner.“ (Katalogtext). Im Bild: „Hut 13“, Busaiteen

beitsort. Wenn sie weiter fischen wollen, müssen sie von anderen Küsten ins Meer gehen. Weil die Aufschüttung von künstlichem Land im Meer aber auch die dort ansässigen Fischschwärme verscheucht, müssen die Fischer zudem auch noch wesentlich weiter ins Meer hinaus fahren als bisher. Das macht ihr Geschäft zusehends unrentabel und einen Großteil von ihnen arbeitslos. „Aufgefangen“ werden sie von einer Sozialhilfe von umgerechnet 200 Euro, die deutlich unter ihrem bisherigen Verdienst liegt.

Doch geht es hier nicht nur um ökonomischen Verlust. Mit dem Zugang zum Meer verlieren die Fischer auch die ideelle Verankerung ihres Lebens, und Bahrain opfert einen wichtigen Teil seiner kulturellen Identität für eine Potemkinsche *Waterfront*, die den zweifelhaften Stadtvisionen anderer Golfstaaten unnötig nacheifert. Dabei hat Bahrain über Jahrhunderte intelligent von und mit dem Meer gelebt und besitzt eine lange Tradition nachhaltiger, maritimer Ökonomie mit Fischfang und Perlenfischerei. Erst die Entdeckung von Ölvorkommen in den 1930er Jahren leitete den Niedergang dieser traditionellen Gewerbe ein. Die Ölreserven erwiesen sich jedoch als wesentlich kleiner als anderswo und werden schon im Jahr 2015 (!) erschöpft sein. Das Land sucht jetzt nach seiner Identität für eine Zeit nach dem Öl, dem Immobiliencrash und der Landgewinnung als scheinbarem Allheilmittel auf dem Weg zu mehr Wachstum. Dass Bahrain seine Identitätssuche im eigenen Beitrag auf der Architekturbiennale so öffentlich macht, ist ein außergewöhnliches und berührendes Zeichen kultureller Souveränität. Wo andere Länder den venezianischen Jahrmarkt der Eitelkeiten alle zwei Jahre wieder für ihre nationale Baupropaganda vernutzen, ergreift Bahrain die Gelegenheit, seine bisherige Raumplanung an der Küste selbstkritisch zu reflektieren. Soviel politische Courage würde man sich auch von anderen Pavillons wünschen, die demokratische Länder repräsentieren, die aufgrund der dort geltenden Meinungsfreiheit doch noch mehr Möglichkeit haben sollten. Die politische Kultur Bahraïns ist im Vergleich dazu eher übersichtlich strukturiert; das Land ist eine konstitutionelle Monarchie mit einem Parlament, aber ohne Parteien. Seine Meinung als Kulturschaffender offen zu äußern, kann einem hier durchaus schon mal den Job kosten. Ein Lied davon singen



„Hut 20“, Hidd



„Hut 13“, Busaiteen



*Juffair*



*Manama I*



links: „Hut 16“, Al Dair  
rechts: Budaiya

kann die Schriftstellerin Sheikha Mai Bint Mohammed Al-Khalifa, die als amtierende Kulturministerin auch Generalkommissarin des Bahrainischen Pavillons ist. Bei ihrem Einsatz für einen verantwortlichen Umgang mit dem kulturellen Erbe des Landes hat sie sich in der Vergangenheit wiederholt mit mächtigen Interessenvertretern aus Politik und Wirtschaft anlegen müssen, bis diese sie kurzerhand aus dem Amt beförderten. Nach kurzer Zeit wurde sie jedoch erneut zur Kulturministerin Bahraïns ernannt. In dieser Funktion besuchte sie 2008 die 11. Architekturbiennale in Venedig. Im Schweizer Pavillon, in dem unter der Regie von Reto Geiser Arbeiten von vier Schweizer Architekturhochschulen gezeigt wurden, sah sie die Stadtstudien über Havanna, die Harry Gugger mit Studenten des Laboratory of Architectural Production (Lapa) an der EPFL Lausanne durchgeführt hatte. Die Sheikha zeigte sich interessiert für eine solche analytische

Auseinandersetzung mit den Besonderheiten einer urbanen Kultur. Sie selbst war zu der Zeit mit Mitarbeitern des Kulturministeriums auf der Suche nach einem eigenen strategischen Planungsleitbild für die Entwicklung Bahraïns im Unterschied zu den (damals gerade noch) boomenden arabischen Emiraten Dubai und Abu Dhabi. Also lud sie Guggers Lehrstuhl ein, eine Studie über Bahrain zu erstellen, unter anderem wurde zusammen mit der Universität Bahrain eine Untersuchung über die Urbanisierung der Küste durch die Landgewinnung durchgeführt. Die Ministerin bat dann die Schweizer Harry Gugger und Leopold Banchini vom Lapa gemeinsam mit Noura Al-Sayeh, Architektin im Kulturministerium, und Fuad Al Ansari, einem Professor des Departement of Civil Engineering and Architecture der University of Bahrain, aus den Ergebnissen der Studie einen Biennalebeitrag zu entwickeln.

Das schweizerisch-bahrainische Kuratorenteam beschloss, den Verlust des Bezugs zum Meer zum Kernthema zu machen. Bei der Analyse der Küste waren die Studenten auf eine faszinierende Typologie von Hütten gestoßen, die Bahrainis der verschiedensten sozialen Schichten – Fischer, Professoren, Arbeiter, Familien – auf einfachste Weise am Strand errichtet hatten und die jene selbstverständliche Schönheit ausstrahlten, die Bernard Rudofsky in seinem legendären Buch „Architecture without Architects“ als typisch für vernakuläre Architektur beschrieb: eine Form der Behausung, die in einer Mischung aus Pragmatismus und Poesie genauso viel Architektur erzeugt, wie eine Situation erfordert und verträgt – nicht mehr, nicht weniger.

Diese Hütten werden als soziale Treffpunkte genutzt, um dort den Feierabend zu verbringen, mit Freunden Tee zu trinken und aufs Meer zu schauen. Die Art und Weise, wie diese kleinen Orte den großen Raum des Meeres als soziale Erfahrung zelebrieren, erschien Harry Guggler als ein genuines Beispiel der Produktion von Raum in Bahrain, das die Kultur des Landes unendlich besser repräsentierte als die austauschbaren Hochhäuser, mit denen das Land sonst verbunden wird. Er schlug der Ministerin vor, drei solcher Strandhütten abzubauen, nach Venedig zu verschiffen und dort in einer Installation nach Originalvorbild wieder aufzubauen. Dass die Sheikha sich auf dieses Szenario einließ, ist das eigentliche Wunder dieses Pavillons. Denn in ihrer entwaffnenden Einfachheit und scheinbaren Ärmlichkeit kratzen die Hütten gewaltig am Selbstverständnis des aufsteigenden Inselstaats, der wie viele andere Nationen im persischen Golf den Westen nicht nur einholen, sondern am liebsten noch überholen möchte und die Koordinaten des westlichen Fortschrittsverständnisses in der Vergangenheit oft allzu bereitwillig verinnerlichte. Dass sie sich zu dieser mutigen Entscheidung, die in Bahrain zweifellos auf ein geteiltes Echo stoßen wird, durchringen konnte, mag auch daran liegen, dass sie selbst in einem Haus am Strand groß geworden ist und in einer der drei ausgestellten Hütten die wiederverwendeten Stahlfenster ihres abgerissenen Elternhauses erkannte.



*Karzakhan*



links: *Samabej*  
rechts: „Hut 22“, *Hidd*

Die drei Strandhütten bilden den Kern der Ausstellungsarchitektur. Sie stehen frei verteilt und leicht erhöht in einem der schönsten Räume des Arsenal, verbunden durch hölzerne Stege, die denen nachempfunden sind, welche die meist im Meer stehenden Hütten mit dem Strand verbinden. Sobald man auf einen dieser Stege tritt, ist man Venedig schon ein Stück weit entrückt. Wenn man sich dann in die mit Kissen und Teppichen ausgestatteten Hütten setzt und die willkommene Brise spürt, die durch die je zwei großen Fenster der gegenüberliegenden Außenwände des Raums weht und die drückende Spätsommerhitze Venedigs lindert, wähnt man sich schon mehrere Flugstunden weiter südlich. Wenn man dann in all der Bequemlichkeit den Video-Interviews lauscht, in denen lokale Fischer von ihrem früheren und jetzigen Leben mit dem Meer berichten, ist man ganz in Bahrain angekommen. In diesen Hütten zu sitzen

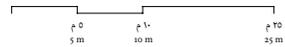
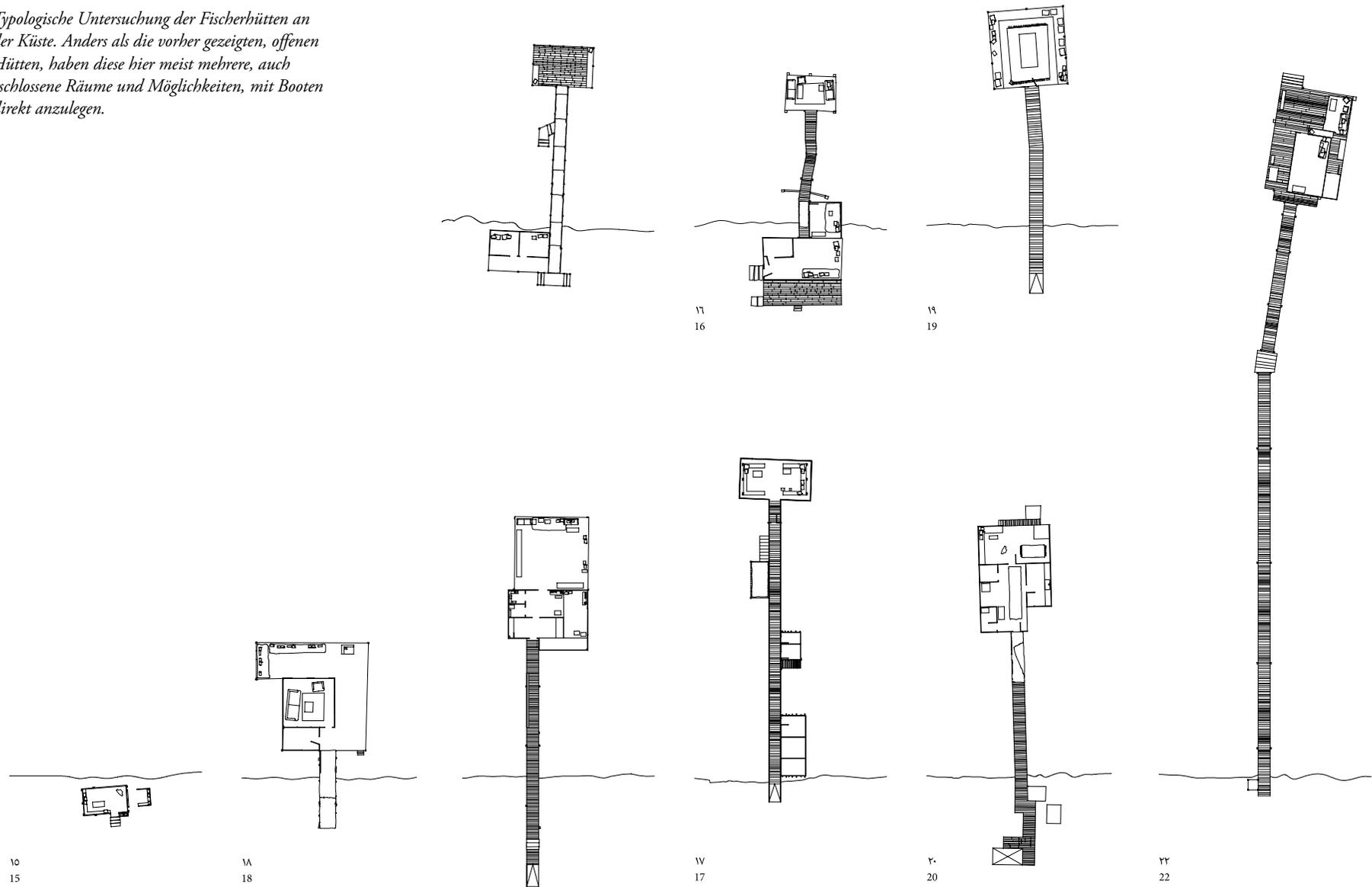
und diesen Menschen zuzuhören, erlaubt es den Besuchern, sich in die Situation dieses Ortes und seiner Bewohner zu versetzen und vielleicht auch die sozialen Konsequenzen nachzuempfinden, wenn Menschen von einem Raum separiert werden, dem sie generationenlang verbunden waren, nur weil irgend jemand ausgerechnet hat, dass man dieses Stück Strand und Meer sehr profitabel verkaufen könnte. Ein integraler Beitrag der Ausstellung ist schließlich der Katalog, der als ungeheftete Zeitung genauso improvisiert daherkommt wie die Strandhütten, aber inhaltlich ebenso substanziell ist wie diese. Neben einer eindrucklichen Fotodokumentation der noch existierenden Strandhütten des libanesischen Fotografen Camille Zakharia enthält der Katalog eine Menge an Hintergrundmaterial in Form von Fotografien, Karten, Diagrammen und Texten, das von dem Bahrainischen Forschungsteam unter Leitung von Fuad Al Ansari und

Noura Al-Sayeh zusammengetragen wurde. Was diesen Pavillon also so herausragend und zu einer vergnüglichen Lehrstunde über die Kunst des Ausstellens macht ist, dass er 1. eine Geschichte hat, die 2. erzählt werden muss, weil sie eine Dringlichkeit hat und 3. seine Macher diese Geschichte auch räumlich und atmosphärisch so erzählen können, dass man sich als Biennalebesucher auf sie einlassen kann und will, weil man aus der Hetzjagd durch das Arsenal mental heraus- und in das Hier und Jetzt Bahraains hereingeholt wird. Vor allem aber führt das Königreich exemplarisch vor, wie viel ein Länderpavillon in Venedig leisten kann, wenn man ihn nicht zur narzisstischen Selbstvergewisserung, sondern zur konstruktiven Selbstbeunruhigung benutzt. Das Kuratorenteam Bahraains macht hier überzeugend deutlich, welche Vorteile es hat, bei der Erforschung des Eigenen auch andere zu Rate zu ziehen. Nun machen das auch andere Pavillons, aber oft eben auch genau falsch, wie man das beim diesjährigen österreichischen Pavillon studieren kann, wo Eric Owen Moss den Österreichern nur das Bild bestätigt, das Österreich ohnehin von sich haben wollte (nämlich dass es in Österreich ganz tolle Architekten gibt, die auch noch international bauen und dass es auch ganz tolle internationale Architekten gibt, die sich freuen, in Österreich zu bauen). Bei Bahraains Beitrag ist das offensichtlich anders. Die Mitarbeit von Harry Guggler und Lapa hat den Bahraainis eine Interpretation ihrer eigenen Baukultur zugänglich gemacht, zu der sie von allein vielleicht nicht gekommen wären. Aber indem sie den fremden Blick in die Selbstbetrachtung integriert haben, können sie die weitere Gestaltung ihrer gebauten Umwelt vor einem größeren kulturellen Horizont reflektieren. Deswegen hat dieser Pavillon das Potential, einen gesellschaftlichen Diskussionsprozess anzuregen, der das Baugeschehen in Bahrain in Zukunft verändern könnte. Und das ist unendlich spannender, als es einfach nur abzubilden. Deswegen: Bravo Bahrain.



Manama II

*Typologische Untersuchung der Fischerhütten an der Küste. Anders als die vorher gezeigten, offenen Hütten, haben diese hier meist mehrere, auch geschlossene Räume und Möglichkeiten, mit Booten direkt anzulegen.*



## Bahrain in der Ich-Form

Kuratorin Noura Al-Sayeh im Gespräch

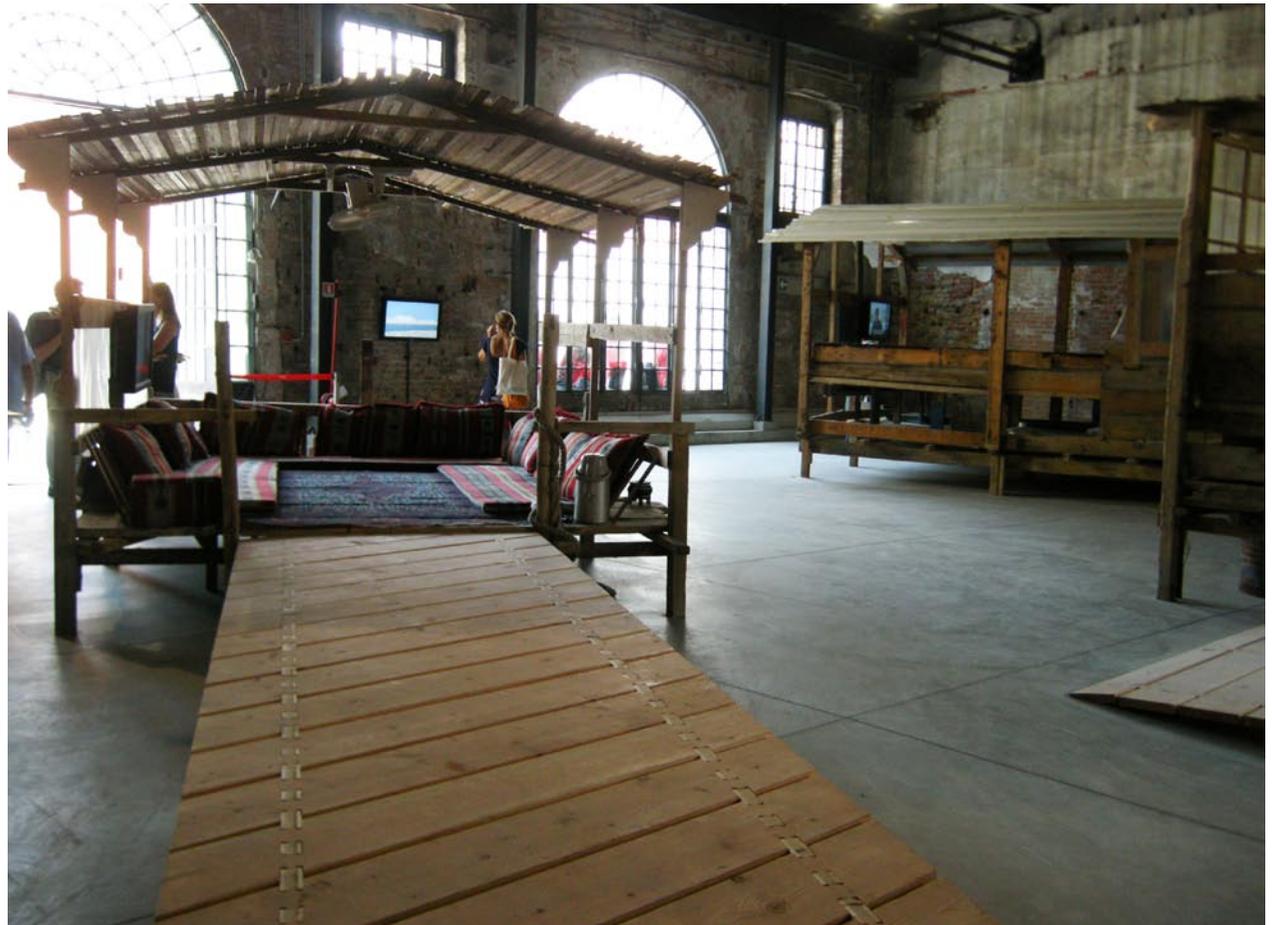
**BAUNETZWOCHE: Das Königreich Bahrain war 2010 zum ersten Mal mit einem eigenen Beitrag auf der Architektubiennale vertreten. Wieso war es ihrem Land überhaupt wichtig, hier präsent zu sein?**

*Noura Al-Sayeh:* Ihre Exzellenz, Mai Al Khalifa [Mitglied der Königsfamilie in Bahrain und Kulturministerin – d. Red.] war 2008 zu Besuch bei der Biennale und versprach, mit einem offiziellen Beitrag wiederzukommen. Ich glaube, dass die Golfstaaten derzeit generell einen sehr spannenden Moment erleben; in den letzten Jahren ist das Interesse an kultureller Entwicklung stark gewachsen. Wir fanden aber, dass die Region vor allem von außen analysiert und thematisiert worden ist, sich aber zu selten selbst dargestellt hat – und die Architektubiennale ist die ideale Plattform, um sich in der Ich-Form am internationalen Architekturdiskurs zu beteiligen.

**BNW: War es politisch schwierig, diesen selbstkritischen Beitrag als offiziellen Länderbeitrag durchzusetzen?**

*Al-Sayeh:* Wir haben eine sehr aufgeschlossene Regierung. Im Team waren wir uns sehr schnell einig, dass wir keinen Messestand machen wollen. Die Entwürfe für die urbane und architektonische Produktion in Bahrain stammen sowieso überwiegend von ausländischen Architekten, und die Bilder davon werden ja bereits weltweit verbreitet.

Der Sinn unseres Beitrags ist eher, dass wir in diesem Rahmen die Chance hatten, die Entwicklungen an



*Die Installation „Reclaim“ in Venedig schafft also den Spagat zwischen einem Äußerem, das Neugierde weckt, und einem Inneren, das Interesse für eine tiefere Beschäftigung mit dem Thema erzeugt. Dass die brisanten Interviews hier bequem auf den Kissen und Teppichen der Strandpavillons verfolgt werden können, ist ein zusätzlicher Pluspunkt. (Foto: Florian Heilmeyer)*

unseren Küsten umfassend und zusammenhängend zu untersuchen und besser zu verstehen. Wir wollten ja nicht um der Selbstkritik willen selbstkritisch sein. Ich denke, dass diese Offenheit und die Fähigkeit zur Selbstkritik einiges über unser Land aussagt. Die demokratischen Prozesse werden in unserer Gesellschaft immer stärker sichtbar. Bei den Interviews, die wir geführt haben, waren alle sofort bereit, ganz offen die Probleme und ihre eigenen Gedanken auszusprechen. Vieles hat sich in den letzten Jahren geändert.

**BNW: Dennoch wirkt die Ausstellung erst einmal wie eine idyllische Tourismuswerbung, was aber die Überraschung umso größer macht, wenn man dann die Video-Interviews anschaut.**

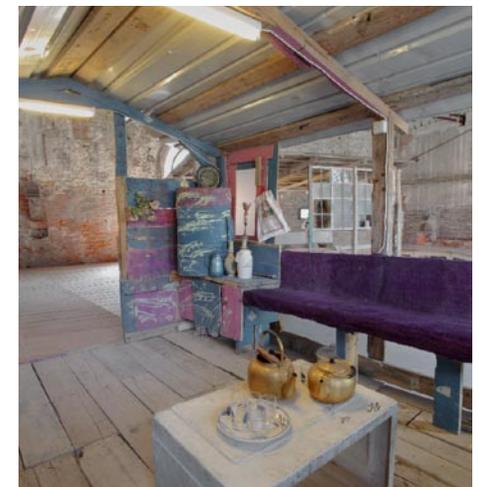
*Al-Sayeh:* Das ist lustig, denn wir hatten immer das Gefühl, die Installation wäre eher unheimlich und traurig. Die Hütten selbst sind zwar schön, aber im Arsenal sind sie so weit weg von ihrem Kontext. Diese Dekontextualisierung empfinde ich als ungemütlich, verstörend. Und genau darin drückt sich viel von unserer aktuellen Beziehung zur Küste aus.

**BNW: In den Interviews wird viel von den „guten, alten Zeiten“ gesprochen – ist denn der Beitrag auch ein wenig nostalgisch zu werten?**

*Al-Sayeh:* Zweifellos schwingt Nostalgie mit, auch in den vielen alten Fotos im Katalog. Das kommt daher, dass die Entwicklungen ebenso schnell wie rücksichtslos waren. Die Landgewinnung hat die meisten Korallenriffe und Frischwasserquellen im Meer zerstört – und das können wir nicht mehr rückgängig machen. Wir wollten auch zeigen, dass Bahrain sich nicht erst mit dem Öl entwickelt hat, sondern schon lange vorher eine große Handels- und Fischernation war. Das

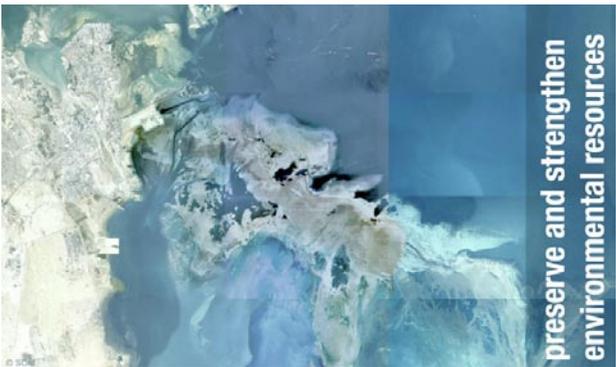


„Die Hütten selbst sind zwar schön, aber im Arsenal sind sie so weit weg von ihrem Kontext. Diese Dekontextualisierung empfinde ich als ungemütlich, verstörend. Und genau darin drückt sich viel von unserer aktuellen Beziehung zur Küste aus.“  
– Noura Al-Sayeh. (Fotos: Torsten Seidel)





*Der Masterplan für Bahrain im Jahr 2030 von SOM sieht erstmal schlimmer aus, als er ist. Denn die Bewahrung natürlicher Ressourcen und die Gestaltung öffentlicher Plätze spielen darin eine große Rolle*



rasende Tempo und der riesige Maßstab der Entwicklungen seit 1930 hat so vieles davon ruiniert, dass ein Rückblick darauf nun nostalgisch wirkt.

**BNW: Wie wird die Landgewinnung weiter gehen? Kann man hoffen, dass sich durch die politische Unterstützung einer solchen Ausstellung auch ein Umdenken im Hinblick auf die Küstenentwicklung selbst durchsetzt?**

*Al-Sayeh:* Wie ich schon sagte, ändert sich derzeit vieles. Skidmore, Owings & Merrill (SOM) haben einen Masterplan für die Entwicklung Bahrains bis 2030 entwickelt, in dem der öffentliche Zugang zur Küste eine wichtige Rolle spielt – Fischerhäfen, Strände, Promenaden.

**BNW: Und was denken Sie persönlich?**

*Al-Sayeh:* Persönlich denke ich, dass die Gestaltung unserer Küste mehr ist als eine planerische Herausforderung. Bahrain ist nicht Brasilien, öffentliche Strände sind sicher nicht die Antwort auf die Frage, wie wir unsere Küste nutzen wollen. Aber ich denke, wir werden uns derzeit unserer eigenen Wünsche im Bezug auf die Gestaltung und Nutzung unserer Küste immer bewusster.

**BNW: Vielen Dank.**

*Noura Al-Sayeh ist Architektin und Head of Architectural Affairs im Kulturministerium des Königreichs Bahrain. Das Gespräch führte Florian Heilmeyer.*

Alle Berichte zur 12. Architekturbiennale in Venedig „People Meet in Architecture“ unter [www.baunetz.de/biennale/2010](http://www.baunetz.de/biennale/2010)



„Die Architekturbiennale ist die ideale Plattform, um sich in der Ich-Form am internationalen Architekturdiskurs zu beteiligen,“ sagt Noura Al-Sayeh. Und um ein Gläschen Tee zu trinken... (Foto: Andrea Nakath)

## Zur Nachahmung empfohlen – Expeditionen in Ästhetik und Nachhaltigkeit

Im tiefsten Wedding lassen sich noch viele urtümliche Berliner Verhaltensweisen beobachten, die in anderen Bezirken durch die vielen Zugereisten vom Aussterben bedroht sind. Zum Beispiel gilt hier eine fleckige Plastik-Jogginghosen-und-Unterhemd-Kombination als vollständige Bekleidung, mit der beim Döner was zum Mitnehmen bestellt wird, und zwar „zack“, denn „gleich kommt was im Fernsehen“. Der Autor dieser Zeilen, selbst Eingeborener, war entzückt, und gut gelaunt ging es zur Eröffnung der nahen und sehr empfehlenswerten Ausstellung „Zur Nachahmung empfohlen – Expeditionen in Ästhetik und Nachhaltigkeit“. Denn da, wo der gemeine Weddinger die Panke zum kleinstmöglichen Kanal gestaut hat und wo die Berliner Verkehrsbetriebe (noch so wat orijinalet) früher ihre Werkstätten hatten, da sind jetzt die „Uferhallen“ eingezogen, die in der Wildnis des Wedding das Wort der Kunst verbreiten wollen.

Wie es der Untertitel schon sagt, produziert diese Ausstellung keine Antworten; die „Expeditionen“ begeben sich stattdessen auf Inspirationssuche in unbekanntem Gewässern. „Wir brauchen nicht Moral und Verzicht, sondern Lust und Leidenschaft“ lässt sich Kuratorin Adrienne Goehler zitieren, deswegen bräuchten wir im Zusammenhang mit dem

wässrigen Begriff der Nachhaltigkeit vor allem eine Diskussion über deren Ästhetik. Das haben wir zwar auch schon anderswo gehört, aber das macht die Fragestellung nicht weniger spannend. Was aber tragen die 40 Arbeiten zur Debatte bei, die hier zusammengetragen wurden?

Henrik Hakansson beobachtet und fotografiert seit Jahren Schwärme. Cornelia Hesse-Honegger untersucht hingegen sehr präzise die Tiermutationen, die im Umfeld von Atomkraftwerken auftreten, und Jae Rhim Lee züchtet Pilzsporen, die tote Menschen schneller als bisher zersetzen können. Miguel Rothschild hat ein recht hübsches „Haus der Atlantiden“ aus Plastikmüll gebaut, Till Leser und Xing Danwen fotografieren Müllhaufen auf sehr ästhetische Weise. Antal Lakner hingegen will eine Pflanzenart entwickeln, die direkt auf der menschlichen Haut leben kann. Folke Köbberling und Martin Kaltwasser zeigen, dass man langweilige, stinkende Autos zu äußerst begehrenswerten Fahrrädern umbauen kann.

Architektur gibt es auch: Susanne Lorenz und Wilk-Salinas Architekten bauen ein schwimmendes Freibad, dessen Pflanzenkläranlage das Wasser reinigt und an das „Trägergewässer“ zurück gibt – unterstützt wird das Projekt von Volkswagen. Illka Halso

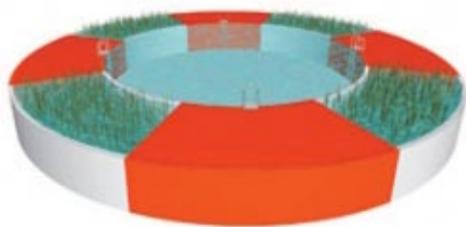


„Under Discussion“, eine Foto-Serie von Jennifer Allora und Guillermo Calzadilla, zeigt die idyllische Karibikinsel Vieques, die seit den 1960er Jahren den USA als militärisches Übungsgelände dient.

umhüllt die Natur, da sie nur so vor dem Menschen zu schützen ist. Und dann ist da noch Lukas Feireiss, der zusammen mit Tomorrow's Thoughts Today (London) in der Ausstellung noch eine Mikroausstellung kuratiert hat, das „Imaginarium“. Ein modulares Bürosystem, dessen Boxen, Fächer, Tische und Regale nun überquellend mit kleinen Ideen, Filmen, Modellen, Skizzen, Fotos oder Büchern. Eine Wunderkammer voller „künftiger Populationen unserer erweiterten Wildnis – erste Exemplare und Prototypen, die sich bald vermehren und multiplizieren, um neue Städte zu produzieren.“ Beiträge von Greg Lynn, Philippe Rahm, Christoph Barlieb, Vicente Callebaut oder Finsterwalder Architekten machen das Stöbern hier zur Freude. So wie die ganze Ausstellung. Erwarten Sie keine Antworten, sondern Fragen und Anregungen. Dann kann es nur heißen: Zum Besuchen empfohlen. Oder einfach: Herrrrreinspaziert, der Zirkus der Nachhaltigkeit ist in der Stadt. (fb)

„Zur Nachahmung empfohlen“, bis 10. Oktober 2010, Uferhallen, Uferstrasse 8-11, 13557 Berlin-Wedding  
Di-So 12-20 Uhr, Do 12-22 Uhr  
[www.z-n-e.info](http://www.z-n-e.info)

Der ganz wunderbare [Katalog](#), gestaltet von [anschlaege.de](http://anschlaege.de), kostet bei Hatje Cantz 48 Euro.



**oben:** Das „Imaginarium“ von Lukas Feireiss und Tomorrow's Thoughts Today versammelt als Ausstellung-in-der-Ausstellung noch einmal 40 Mini-Beiträge.  
**mitte links:** „Haus der Atlantiden“ aus PET-Flaschen von Miguel Rothschild  
**mitte rechts:** „Museum of Nature“ von Illka Halso  
**unten rechts:** Köbberling und Kaltwasser bauen wunderbare Fahrräder aus Auto-Teilen.  
**unten ganz links:** „Schwimmring“ –Pflanzenkläranlage und Freibad in einem von Susanne Lorenz und Wilk-Salinas Architekten

## Die Zukunft ist ein Sandwich

In nur wenigen Jahren hat es die LED geschafft, zum festen Bestandteil der Architekturbeleuchtung zu werden. Heute ist sie in fast jedem Haushalt sowie in Autoscheinwerfern und Taschenlampen zu finden. Kaum ist dieser Durchbruch gelungen, steht schon die nächste Revolution in den Startlöchern: Die OLED hat wie die LED das Potenzial, die Beleuchtungs- und Elektronikbranche zu revolutionieren. Denn im Gegensatz zur LED ist die OLED, also die organische Leuchtdiode, kein Lichtpunkt, sondern eine leuchtende Fläche. Konkret bedeutet dies, dass wir in Zukunft unseren Fernseher zusammen rollen und mitnehmen können, dass Tapeten und Vorhänge aus sich selbst heraus leuchten und wir bei Dämmerung unsere Fenster einschalten können, sodass sie 24 Stunden Tageslicht simulieren. Obwohl einige Hersteller bereits OLED-Leuchten anbieten, bietet die neue Technik ein enormes Potenzial, das bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)



## Aufrüstung für kalte Tage

Wärmedämmverbundsysteme, WDVS – zunehmend verbreitet und dabei von Architekten oft kritisch beäugt. Die Standardmaßnahme zur Sanierung nicht geschützter Bausubstanz ist und bleibt eine einfache, kostengünstige Methode zur nachträglichen Dämmung und Minderung von Wärmeverlusten.

Mehr über solche und andere Elemente zur Aufrüstung alter Häuser für kalte Tage finden Planer im Online-Fachlexikon zum Thema unter [www.baunetzwissen.de/Daemmstoffe](http://www.baunetzwissen.de/Daemmstoffe)

Welche Arten von WDVS gibt es?

> Kapitel Wand: [Wärmedämmverbundsystem](#)

Wie werden sie befestigt?

> Kapitel Wand: [WDVS-Befestigungen](#)

Welche Vor- und Nachteile haben sie?

> Kapitel Modernisierung:  
[Außenwände nachträglich dämmen](#)

Welchen Brandschutzanforderungen müssen sie genügen?

> Kapitel Brandschutz: [Brandschutz von Wärmedämmverbundsystemen](#)

Welche optischen Mängel können auftreten?

> Kapitel Schäden/Mängel: [Grauschleier an Fassaden](#)



[Lofthaus in Stuttgart](#)



[Passivhaus in Wien/A](#)



[Bürohaus in Bozen/I](#)



\* Zum Schluss noch was Leichtes: Im Sommer fand in New York das „[Architecture of Dance](#)“-Festival statt, insgesamt sieben Weltpremieren führte das New York City Ballet auf. Wen konnte man da als Architekten bitten, Bühnenbilder zu entwickeln, die – wie das Ballett selbst – die Schwerkraft herausfordern? Genau: Santiago Calatrava!